

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 14

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Altersversicherung und Familienschutz

an. Im Jahre 1931 wurde die grosse Vorlage der «Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung» vom Volke mit einer fast unerklärlich grossen Mehrheit verworfen. Der Schock, den Politiker und Parteien damals erlitten, war so gross, dass ein Jahrzehnt lang kaum gewagt wurde, an die Notwendigkeit oder an die Möglichkeit zu denken, die so wohlthätige Sicherung namentlich der Alten zu organisieren und die beschämende Lage von sehr vielen Leuten zu ändern, welche, aus dem Arbeitsprozess ausgeschaltet und ohne eigene Ersparnisse, ganz einfach der Armenfürsorge überantwortet werden müssen. Die Vollbeschäftigung der Kriegsjahre liess die Dringlichkeit des Problems teilweise vergessen. Aber es scheint, dass gerade die Voraussicht einer später drohenden Arbeitslosigkeit den Gedanken reifen liess, wenigstens die ältern Jahrgänge müssten aus dem Wettbewerb der Stellensuchenden verschwinden. Kurz und gut, «die Idee fing wieder an zu stossen», und es scheint, dass es die Initiative der bernischen Regierung gewesen, welche recht eigentlich den Anstoss zum Handeln der Eidgenossenschaft gegeben. Wir erleben heute im Nationalrat die erste Beratung über den Auftrag an den Bundesrat, eine Vorlage auszuarbeiten, welche verwirklichen soll, was im Jahre 1931 nicht möglich gewesen. Und wir hoffen, dass nicht umsonst beraten wurde.

Es ist schweizerische Tradition, sich alles auf seine Möglichkeiten anzusehen. 1931 schien es, oder viele Leute glaubten es wenigstens, als ob es diese Möglichkeiten gar nicht gebe. Die Renten waren bescheiden angesetzt — und jene, welche sie erhalten sollten, hatten Prämien zu entrichten, die ihnen unerschwinglich schienen. Gerade darum hagelte es Neinstimmen aus jenen Schichten, die eigentlich am meisten von einer Versicherung zu erwarten hatten. Diesmal stehen die Dinge anders. Eine Finanzquelle hat sozusagen über Nacht zu fliessen begonnen: Die Lohnausgleichskasse. Der Bundesrat scheint gleich der Genfer Initiative und den Gewerkschaften diese Kasse für das Alter «verewigen» zu wollen. Er scheint jenen andern, die sie für den Familienschutz nutzbar machen wollten, einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen. Da er aber mit diesen Kreisen, hinter welchen hauptsächlich die Katholisch-Konservativen stehen, rechnen muss, wird zweifellos ein Ersatz geschaffen werden müssen. Das heisst: Der Bundesrat weiss, dass «gleichzeitig» die Grundlagen eines Familienschutzes, wie jene Kreise ihn fordern, gesichert werden müssen, damit die Altersversicherung heil durch die Abstimmungen des Parlaments und hernach auch durch ein zu erwartendes eidgenössisches Referendum gelange.

Die grösste «Ausgleichskasse» im Lande ist bekanntlich die Bundeskasse, welche mit ihren Subventionen nach manchen Seiten wieder zu geben hat, was sie bei der Allgemeinheit einkassiert! So wird es ja wohl auch möglich gemacht werden können, irgendwelche Einnahmen zu finden oder «abzuzweigen», damit die Familie ihre verlangten Fundamentsverstärkungen materieller Art erhält. Die ideellen sind ein anderes Kapitel.

Zum Pruth!

Proskurow gefallen, Tarnopol eingeschlossen, die Brückenköpfe am Bug, Wosnesensk und Perwomaisk genommen, der untere Bug an verschiedenen Stellen überschritten, Nikolajew beinahe von allen Seiten eingeschlossen, der Dnjestr auf fast 200 km Länge überschritten —

das waren die Ueberraschungen der vorigen Woche. Sie konnten illustrieren, warum das OKW sich entschloss, mit den Verbündeten im Südosten Fraktur zu reden und Ungarn zu besetzen, Rumänien aber zu begünstigen und im Spiel gegen Ungarn auf die eigene Seite zu ziehen. «Die Rückerstattung Nord-Siebenbürgens an Rumänien ist nur eine Frage der Zeit», so lautet eine Verlautbarung, die mehr als Ausdruck frommer Wünsche zu sein scheint. Das Erdbeben im Südosten ist es, welches auch in der zu Ende gehenden letzten Märzwoche die meisten Gerüchte zeitigte und die meisten Kombinationen hervorrief.

Es scheint sich zu bestätigen, dass der bisherige ungarische Ministerpräsident Kallay sich in den Schutz der türkischen Botschaft begeben hat, und dass die Türken für ihn «freies Geleit» verlangen. Vermutlich kommen aber die Leute, welche von einem «Fluge Kallays nach Ankara» Aufklärung über die wirklichen Vorgänge in Ungarn erhoffen, nicht auf ihre Rechnung. Ein Politiker plaudert sogar dann nicht aus der Schule, wenn er sich auf sicherem Boden befindet. Denn wer weiss, wer hinter ihm her sein könnte! Die neue ungarische Schattenregierung Sztojaj, mit einem magyarisierten Kroaten an der Spitze, hat die Forderungen des Reiches gewilligt, das Parlament in die Ferien geschickt, Judengesetze versprochen, und, was wichtiger ist, die Armee unter das deutsche Oberkommando gestellt. Dazu sollen 150 000 ungarische Arbeiter für die deutsche Wirtschaft angeworben werden. Die Vorbedingungen für einen unterirdischen Krieg sind also wie in Frankreich nun auch in Ungarn geschaffen worden, zwangsläufig. Ein aus Ungarn zurückgekehrter Schweizer erklärte uns kurzerhand: «Schlimm ist es! Die Gestapo wütet!» Inhalt dieser Bemerkung: Es wird Jagd auf die «Kommunisten» gemacht, das heisst auf die Liberalen und Sozialisten, welche bisher im Parlament die Rolle einer wohlwollenden Opposition gespielt. Das «parlamentarische Spiel» ist also vorderhand ausgespielt. Allerlei Mutmassungen über die Massnahmen gegen polnische und jüdische Flüchtlinge im Lande gehen um. Der bleiche Schrecken beherrscht alle Kreise — Roosevelt hat es für nötig befunden, die Besatzungsmacht daran zu erinnern, welche Vorsätze die Alliierten in bezug auf die «Kriegsverbrecher» gefasst haben. Alles, was in Ungarn geschieht, fällt in die Kategorie der Taten, für die nicht nur die obersten Leiter solcher Aktionen, sondern auch die ausführenden Organe zur Rechenschaft gezogen werden sollen, falls der Krieg von den Alliierten gewonnen wird.

Die Abreise des russischen Botschafters aus Sofia nach Ankara und die Vermutung, er werde überhaupt nicht auf seinen Posten zurückkehren, wird als ein Druckmittel gegen die bulgarische Regierung aufgefasst, in ihrem Nachgeben nicht zu weit zu gehen und sich nicht, wie Antonescu in Bukarest, völlig ins deutsche Schlepptau nehmen zu lassen. Das Spiel um die Stimmung der Südostvölker wird weitergespielt. Die Türken stellen ihren Export nach Ungarn ein. Dies und anderes bedeutet, dass man die Opposition im ganzen Balkan mit allen propagandistischen und materiellen Argumenten zu verschärfen hofft, und die vermehrte Unterstützung des wieder aktiv gewordenen Marschalls Tito lässt erraten, was in London geplant wird: Die Ausdehnung der Guerilla womöglich auf den ganzen Balkan, Ungarn eingeschlossen.

Der Stand der russischen Offensive

in den letzten Märztagen liess erkennen, dass weitere Entscheidungen reif wurden. Eingeleitet wurde die neue Phase vom Durchbruch der Armee Schukow zwischen

Proskurow und Tarnopol. In zwei Tagen stiessen die Panzerkolonnen bis zum Dnjestr durch und besetzten das Nordufer des Fluss-Oberlaufes auf fast 100 km Breite. *Kamenez-Podolsk*, 15 km nördlich des Dnjestr, wurde eingeschlossen. Durch diesen Durchbruch erweiterte sich die Front gegen Galizien südlich entlang dem Sereth (nicht zu verwechseln mit dem rumänischen Fluss gleichen Namens) bis zu seiner Mündung in den Dnjestr. Die deutschen Meldungen liessen erkennen, dass die Russen bereits mit der Forcierung der neuen Linie begonnen hatten und vor allem bei Tarnopol einen Keil westwärts sandten; dieser wichtige Knotenpunkt wurde damit vom Süden her blockiert. Da gleichzeitig an der «Brody-Front» Durchbrüche im Quellgebiet des Sereth erfolgt waren, erfolgte die Unterbrechung der Linie nach Lemberg westlich der Stadt, wo sich die Durchbruchskeile vereinigten. Mit Beginn des April stellen wir also eine *Angriffsfront gegen Galizien von der Serethmündung über das fast ganz umschlossene Brody bis hinauf nach Kowel* fest. Dahinter liegt noch der eingeschlossene *Igel von Tarnopol*.

Es scheint indessen, dass General Schukow nicht ernstlich nach dem Westen durchstossen wird, bevor die deutsche «Tasche» nordöstlich von Kamenez — oder südlich von Proskurow — erledigt ist. Am 28. März war die Abschnürung in vollem Gange. Der *Ostflügel Schukows drückte dnjestrabwärts*, um so rasch als möglich die Verbindung mit dem Westflügel der Armee Konjew aufzunehmen, welcher dnjestrabwärts gegen die heftigste deutsche Gegenwehr zu kämpfen hatte. Ursprünglich standen mehr als zehn deutsche Divisionen in der genannten Tasche. Ein neues und schlimmeres «Kanjew» schien sich vorzubereiten. Aber mit jedem gewonnenen Tage brachte von Manstein mehr Leute aus der Falle. Was noch drin steckt, lässt sich um die Monatswende nicht feststellen.

Die Entwicklung hängt stark von *Konjews Erfolgen im nördlichen Bessarabien*, also südlich des Dnjestr ab. Nach der Konsolidierung der Brückenköpfe bei *Soroka* und *südlich von Mohilew-Podolsk* brachen die russischen Angriffskolonnen über die *Linie Czernowitz-Balti* vor, eroberten Balti und stürmten dann auf einer Breite von mehr als 80 km zum Pruth, der am 27. März schon von Aufklärungsabteilungen überschritten worden war.

Schukows Vorstoss in die Bukowina am 28. März liess erkennen, dass die russische Heeresleitung genügend Reserven besitzen musste, um einerseits die Tasche östlich von Kamenez zu erledigen und zugleich die angestzten Keile weiter nach Süden zu treiben. Der südlichste Keil brach über *Gorodenka gegen Kolomea und Stanislaw* vor. Ein zweiter marschierte *direkt nach Czernowitz*. Am Montag war ein Ort fünf Kilometer nördlich der bukowinischen Hauptstadt erreicht. Dass die Russen in gewichtiger Uebermacht angreifen, ergab sich aus dem raschen *Fall von Kamenez*, das sich nur zwei Tage halten konnte, ergab sich ferner aus dem gleichzeitigen Vormarsch südostwärts. Nur wenige Kilometer trennten die Spitzen Schukows am 28. März von den Kolonnen Konjews, die sich *Staraja Uschitza* näherten, während nördlich davon *Nowaja Uschitza* gefallen war.

Mit dem Marsch auf Czernowitz hatte sich die gefährliche *Tasche abermals um fast 50 km verlängert*. Zugleich bestand nun für Schukow die Möglichkeit, weiter südlich auf die Verbindung mit Konjew hinzuwirken. Beide Angriffsrichtungen zielen auf Czernowitz und die Gebiete im Süden davon, und mit der Ueberschreitung des Pruth mussten sich beide Stosskeile einander logischerweise nähern.

Man kann den Stoss Schukows an Wichtigkeit nicht überschätzen. Kurz hinter der Stadt beginnen die Vorberge der Karpathen. Durch die Stadt selbst führt die *letzte Bahnverbindung von Polen und Galizien nach Rumänien*. Es wird nach ihrem Falle *keine direkten Trans-*

porte mehr zwischen dem Reich und Bukarest-Odessa geben. Alles muss seinen Weg über Ungarn und die transkarpathischen Bahnspässe oder der Donau entlang gehen. Ein Laie versteht, weshalb das OKW Ungarn selbst in die Hand zu nehmen gezwungen war, und die Engländer deuten die Ereignisse nicht umsonst dahin, dass Deutschland, das gezwungen war, «einen Freund in Fesseln zu legen», an dieser Frontstrecke dem höchsten Notzustand entgegen-treibe.

Strategisch gesehen, wird man aber aus dem Vorstoss der Russen an die Karpathenmauer nicht mehr machen dürfen, als die tatsächliche Lage ergibt. Die Bergübergänge lassen sich mit weit geringern Kräften halten als die Stellungen in den Ebenen oder in den podolischen Hügelgebieten. Sagen wir ruhig: Für die Verteidigung der ganzen langen Linie, die sich zwischen der siebenbürgischen Südostecke bis an die Quellgebiete des San hinzieht, genügen einige Elitedivisionen, welche den Russen Situationen à la Cassino bereiten können.

Die Schlacht im «Bogen um Odessa»

hatte Ende März noch nicht richtig angefangen. Wir sprachen vor drei Wochen davon, dass sich eine von Polen abgedrängte deutsche Südarmerie in einer Stellung behaupten könne, welche irgendwo nördlich um das Zentrum Odessa-Donaumündungen verlaufen und sich mit dem Westflügel an die Karpathen lehnen würde. Der heutige Frontverlauf zeigt, dass diese Lage inzwischen Wirklichkeit wurde. Die Deutschen halten als östlichsten Angelpunkt Nikolajew und verteidigen es aufs hartnäckigste. Dann folgen Stellungen am Bug, teilweise von russischen Brückenköpfen angeschnitten, bis südlich von Perwomaisk. Von hier aus sollte die Linie westwärts, im allgemeinen der Linie Perwomaisk-Slobodka-Ribnica-Balti verlaufen und am Pruth die letzte Verbindung mit dem Norden haben. Nach der Ueberquerung des Pruthoberlaufes bei Czernowitz ist die Anlehnung an die flankenschützenden Karpathen gegeben.

Die Ereignisse werden lehren, ob *Konjew, Malinowski* und der immer noch südlich Cherson sprungbereit wartende *Tolbuchin* mit neuen Einbrüchen und Blitzvorstössen diese Bogenlinie überrennen und die Deutschen zur Rückverlegung der Verteidigung auf einen kürzeren Bogen — womöglich bis hinter Odessa — zwingen werden. Zu vermuten ist, dass der *russische Hauptvorstoss gar nicht aus Osten, sondern die bessarabischen und rumänischen Südostlinien entlang gegen das Schwarze Meer* erfolgen soll, so dass im Osten mehr versucht wird, die Verteidiger festzuhalten und am Entweichen über den untern Dnjestr zu verhindern.

Um die Perspektiven etwas weiter zu ziehen, muss gesagt werden, dass den Russen als umfassendes Ziel die Abriegelung der südöstlichen Armeereste Mansteins von den Rückzugswegen in die Walachei vorschwebt. Nur wenn es gelingt, sehr starke deutsche Kräfte in dieser Ecke mattzusetzen, stehen hernach die Tore zum Donauraum und nach Bulgarien offen oder werden nur «schwach verriegelt» sein.

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass *in Galizien eine russische Aufmarschfront gegen das «Generalgouvernement» (Polen) und das alte Deutsche Reich, in Rumänien, Bessarabien und der restlich besetzten Ukraine eine solche gegen den Balkan im Entstehen* sind. Aus der bisherigen Stossrichtung sind zwei geworden, eine nordwestliche und eine süd-südwestliche. An den Karpathen haben sie sich — jetzt schon — geteilt und folgen den alten «Völkerstrassen», jener, die nach der norddeutschen Tiefebene und der andern, die nach den Mittelmeerküsten führte, solange es eine europäische Kriegs- und Völkerwanderungsgeschichte gab.

Alle Wäsche
besorgt Ihnen

Wäscherei Papritz, Bern

Telephon
3 46 62

DER DEUTSCHE RÜCKZUG IM OSTEN



Hauptmann Fritz Burkhalter, der Stellvertreter des schweizerischen Militärattachés in Rom, wurde bei einem Luftangriff auf Bologna durch einen Granatsplitter getötet. Der im Dienst fürs Vaterland gefallene Offizier stammt aus Langenthal

In Panzerdeckung gehen deutsche Grenadiere an einem in Brand geschossenen Dorf an der russischen Südfront vorbei zurück



Zwei Fliegerinstruktoren tödlich verunglückt

Bei Lungern stürzte am 25. März im dichten Schneetreiben ein schweizerisches Militärflugzeug ab. Die beiden Piloten erlitten den Fliegertod. Es sind dies: Major i. G. Jean Walker, von Ried bei Brig, wohnhaft in Bern. (VIS 14606) Hptm Walter Wagner, von Bern, Pilot in Dübendorf (VI S 14607)



Deutsche Soldatentypen im russischen Winter an der Nordfront



Das war die einst blühende Hansastadt Hamburg

Zwei Bilder aus dem zerstörten Hamburg, die eindringlicher reden als alle beschreibenden Worte. Gähnende Fensterhöhlen in den Ueberresten der Hausfassaden. Zwischen den Trümmern ist die Strasse für den Verkehr freigemacht. Der unerbittliche Luftkrieg kennt kein Erbarmen